

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (10): Oktober-Sendung

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

christlichen Gemeinden, die nach dem ersten Weltkrieg entstanden, erschienen ist, was dann verschüttet schien und nun wieder den Tag der Auferstehung erleben wird, einen Tag, der auch die Seele Berdjajeffs erheben muß. Wenn wir dazu bedenken, daß die slawische und die ganze östliche Welt gerade für diesen Kommunismus, der mehr als bloß Kommunismus ist, besonders empfänglich sind, so stehen wir vor einer Verheißung, die ganz zu fassen unser Herz fast zu klein scheint.

Und so tauchen — für das *Glauben* und *Schauen* — aus den dunklen und blutigen Fluten des Chaos ganze Kontinente der neuen Welt Gottes und des Menschen auf.

Leonhard Ragaz.

Schweizerisches.

14. Oktober.

Die Schweizer haben *Wahlen*: Nationalratswahlen vor allem, dazu Ständeratswahlen, und später dann Bundesratswahlen durch die Bundesversammlung. Diese Wahlen sind in den Augen der politischen Kreise wichtiger, als was in Rußland und Italien vor sich geht. Der Schweizer nimmt ja von der ganzen Politik das Wählen (und Gewähltwerden!) am wichtigsten. Das wäre an sich nicht falsch, wenn es sich nach dem Sinne Carlyles in großem Ernste darum handelte, an den rechten Platz den rechten Mann zu stellen. In Wirklichkeit aber handelt es sich schwerlich darum!¹⁾

Wir haben schon das letzte Mal darauf hingewiesen, wie verhängnisvoll es sei, daß gerade in dem Augenblick, wo, wenn nicht von außen, so doch sicher von innen her an die Schweiz die Frage der Existenz gestellt wird — die Frage, ob die Schweiz sich zu einem neuen Leben aufraffen oder dem Tode der Stagnation, dem Verwelken und Verkommen in selbstgerechter und fatter Abschließung von notwendiger Entwicklung und damit auch dem Ersticken in Kleinlichkeit und Scheinwesen verfallen soll, in die Behörden, denen zum nicht kleinen Teil die Entscheidung darüber zufallen müßte, ausgerechnet die Träger des Alten gewählt werden sollen. Denn das sind die Bisherigen alle, mit den zwar fast selbstverständlichen Ausnahmen, aber nicht mit Ausnahme der Sozialdemokratie als solcher.

Die Träger des Alten aber werden wiedergewählt werden. Weggewählt wird ja bei uns kaum je Einer. Es müßte Einer sich schon durch besonders hohe intellektuelle und namentlich moralische Eigenschaften auszeichnen und gewisse Interessen bedrohen, wenn ihm dieses Los zu-

¹⁾ Schon die Methoden, mit denen diese Wahlen immer mehr betrieben werden (namentlich von seiten der finanzstarken Reaktion) beantworten diese Frage eindeutig.

Einen unglaublichen moralischen Tiefstand des Parlamentes enthüllte auch die Erledigung des sogenannten Falles *Sonderegger*, dessen Aufbauschung und Ausschachtung überhaupt für eine der übelsten Seiten unseres schweizerischen Wesens kennzeichnend war.

teil werden sollte. Freilich ist nun ein ganzer Haufen von Bisherigen zurückgetreten, darunter allerdings gerade auch solche, die zu den Besten zählten. Man mag sich fragen, aus welchen Gründen dies geschehen ist. Schwerlich aus Angst, nicht wiedergewählt zu werden. Ist es vielleicht doch ein Zeichen, daß man die Ehre, in einer Behörde zu sitzen, die durch das Vollmachtenregime des Bundesrates so sehr entwertet ist, nicht mehr gerade anziehend findet? Sicher ist bloß, daß an ihre Stelle nicht die in einem guten Sinne „neuen Menschen“ kommen werden, die man einst in einem sehr bedenklichen Sinne in Aussicht gestellt hat.

Ob gegen dieses drohende Verhängnis gar nichts zu machen ist? Vielleicht doch Eines: Wir können wenigstens unsere Stimmen über die Parteizettel hinweg solchen Männern zuwenden, die sich in den Räten bisher als *Männer* bewährt haben: einem *Albert Maag*, einem *Max Weber*, oder neu vorgeschlagenen, die solche sind, die Andern aber, namentlich die klaren Gegenbeispiele, unerbittlich streichen. Wenn Viele das täten, so würde eine solche Demonstration — die vielleicht doch auch einen Weg in die Öffentlichkeit finden könnte — möglicherweise doch etwas bedeuten.

*

Halbwegs interessant ist auf solche Wahlen hin immer das Schauspiel, das die *Parteien* aufführen, um für ihre Kandidaten zu werben. Während die Sozialdemokraten je nach der Drehung der Windfahne entweder ihren Militärpatriotismus stärker ins Licht stellen oder die verstaubte Klassenkampfstandarte aus dem Winkel holen, fangen die Bürgerlichen an, von sozialer Reformenergie völlig zu triefen, und zwar für die Vergangenheit sich ihrer entsprechenden Verdienste rühmend, für die Zukunft aber das Blaue vom Himmel versprechend.

Dazu gefällt sich eine andere Taktik. Weil man auf der bürgerlichen Seite Ursache hat, von der Wahlpropaganda *Enthüllungen* über die „patriotische“ und „demokratische“ Haltung gewisser „Säulen“ der bürgerlichen Politik, zum Beispiel gewisser Bundesräte, und anderes dergleichen zu fürchten, beschwört man die „Linke“, doch ja nicht in Zeiten der äußeren Gefahr durch solche Enthüllungen oder andere Erzeugung der Leidenschaften den innern Frieden zu stören und der Welt das Bild von Zwietracht unter den Eidgenossen zu bieten. Weniger störend scheinen den meisten dieser besorgten Patrioten die riesigen Gewinne zu sein, welche gewisse Unternehmungen aus der Rüstungskonjunktur ziehen, oder das Verhalten der baslerischen Chemiebarone gegen ihre Arbeiter.

*

Wir sind damit auf ein sehr zentrales Thema, das des *F r i e d e n s*, gekommen, und zwar des *innern* Friedens der Schweiz.

Dieser Friede wird in verschiedenen Formen und aus verschiedenen Motiven gepredigt.

Er wird, wie wir schon angedeutet haben, gepredigt mit Berufung auf die *äußere Gefahr*. „Man darf sich doch, solange man so sehr durch die äußere Gefahr bedroht ist, in seiner Existenz bedroht ist, nicht den Luxus inneren Kampfes gestatten; darf doch nicht wieder den Klassenkampf proklamieren; darf doch nicht die Flamme des Zwiespalts zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schüren; darf doch nicht den Arbeitsfrieden stören. Das wäre nicht mehr und nicht weniger als Landesverrat.“

Diese Losung ist größtenteils *unehrlich*. Die Gefahr, die man tatsächlich im Auge hat, ist nicht der Angriff von außen auf unsere Grenzen, sondern der von innen auf unseren Geldbeutel und die ganze politisch-soziale und kulturelle Stellung, die darauf beruht. Man braucht die äußere Gefahr, um damit die innere zu bekämpfen, die man fürchtet, man stellt jene absichtlich ins Licht — auf allerlei Weise! — und scheut sich nicht, den Teufel an die Wand zu malen. Aber diese Losung kann auch *ehrlich* gemeint sein. Ich nehme an, daß der *Gotthardbund* sie ehrlich meint, wenn er den Spruch prägt:

„Was uns eint, ist recht,
Was uns trennt, ist schlecht.“

Das ist nun etwas, was manchem biederen Schweizer ohne weiteres einleuchtet. Aber kann man etwas Oberflächlicheres sagen? Muß nicht oft um der Wahrheit, um der Liebe, ja sogar um des Friedens willen „Trennung“ sein? Wissen die Leute vom Gotthardbund, unter denen sich auch Theologen oder doch Halbtheologen finden, nichts von dem Prophetenwort: „Wehe denen, die ‚Friede‘ rufen, wo doch kein Friede ist!“, oder von dem noch schärferen Ausspruch Christi: „Ich bin nicht gekommen, Frieden auf die Erde zu werfen, sondern Schwert“, oder, wie es anderswo heißt, „Trennung“?

Es ist, ich wiederhole es, eine arge Oberflächlichkeit, zu tun, als ob Kampf immer *schwächen* müsse. Kampf um die Wahrheit bedeutet im Gegenteil die beste Stärkung, während Zudeckung der Wahrheit, und sei's auch um des Friedens willen, immer Schwächung bedeutet — immer, auch in Zeiten der Gefahr, ja, dann sogar erst recht. Wenn ihr Stärkung unseres Volkes für die schwere Probe dieser Zeit wollt, ja gerade wenn ihr *Einigkeit* wollt, dann führet Kampf; dann ruft zum Kampfe auf, nämlich zum Kampfe gegen diejenigen offenen und geheimen Schäden, welche unser Volk innerlich lähmen, und einen Unfrieden, eine Zwietracht schaffen, die durch keine Friedensschalmeien überwunden werden.

Wir haben aber schon angedeutet, daß diese falsche Friedenspredigt ihren Ursprung wahrscheinlich in dem hat, was ein Teil unseres Volkes, und zwar der herrschende, als soziale Gefahr empfindet. Und nun ist es ja so, daß der Schatten der *sozialen Revolution* wieder an der Wand erscheint und unser Bürgertum aufs tiefste erschreckt. Nicht ganz ohne

Grund! In dieser Angst entdeckt man wieder ein soziales Gewissen, das auch ein Röpke nicht ganz zu stillen vermag. *Es gilt, den Arbeiter zu beschwichtigen.* Und dazu dient nun die Losung vom *Arbeitsfrieden*, die jetzt vom Bürgertum her durch das Land geht, während man für alle Fälle im Hintergrund auch andere Rettungsmittel bereit hält. Man wirft sich mit besonderem Eifer auf die sogenannten *Berufsgemeinschaften*, die als ein mehr oder weniger vollständiges Abbild der faschistischen und halbfaschistischen, katholisch-ständestaatlichen Korporationen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf einen gemeinsamen Boden bringen wollen. Daneben proklamiert man mit großem Eifer (und sehr im Dienste *konserverativer* Tendenzen) den sogenannten *Familienchutz* und holt auch die Altersversicherung wieder für einen Augenblick aus der Truhe, in die man dafür den Beveridge-Plan gelegt hat.

Auch das meinen Einige ohne Zweifel *ehrlich*, besonders das mit dem Arbeitsfrieden. Sie sehen darin eine wirkliche Ueberwindung des Klassenkampfes und eine Lösung des ganzen sozialen Problems. Der Schreibende hat auch je und je, schon vor sehr langer Zeit, darauf hingewiesen, daß im Korporationsgedanken eine Wahrheit liege, welche sich der Sozialismus nicht sollte entgehen lassen und den er nicht der Reaktion überlassen dürfe. Natürlich ohne rechtzeitigen und durchschlagenden Erfolg! ¹⁾ Aber nun muß er gegen diesen Versuch der Berufsgemeinschaft doch ehrlicher Weise einwenden, daß er im besten Falle eine Halbheit ist. Denn solange das System des Kapitalismus herrscht, werden trotz solchen „Gemeinschaften“ die Arbeitgeber oder besser: die Herren des Großkapitals das Uebergewicht haben. Und von wirklichem Frieden kann dann keine Rede sein, sondern bloß von einem maskierten Unfrieden. Das erkennen schon jetzt einige Träger dieser Bewegung. Wirklicher Friede kann nur eintreten in dem Maße, als das kapitalistische System selbst zerstört wird, als an die Stelle des Geldes der Mensch, an die Stelle des Profites die Arbeit und an die Stelle der Ausbeutung der Dienst tritt.

Aber es ist nun zu betonen, daß für die große Mehrheit der bürgerlichen Befürworter dieser Berufsgemeinschaften und ähnlicher Dinge die Friedenslosung nur ein *Mittel zur Zählung der Arbeiterschaft* ist. Es soll der Sozialismus endgültig erledigt und der Kapitalismus (vielleicht in etwas modifizierter Form) endgültig gerettet werden.

Nun ist aber der *Sozialismus* notwendig. Nicht der Marxismus, so wichtige Wahrheiten er in seiner reinsten Form enthält, nicht der leninistische oder stalinistische oder auch trotzkistische Kommunismus, aber der Sozialismus, und zwar ein *radikaler* Sozialismus, der übrigens mit echter Demokratie und sogar echtem Liberalismus sehr gut verbunden

¹⁾ Doktor Otto Bauer, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, hat sich, wohl nicht ohne Einflüsse, die ursprünglich von uns ausgingen, in letzter Stunde dieser Wahrheit geöffnet, aber es war schon zu spät.

sein kann, der aber radikal ist, insofern er wirklich den Kapitalismus und die ganze damit verbundene Zivilisation an der Wurzel zerstört — insofern er wirklich ein *Neues* will.

Wir müssen gerade um der neuen, tiefen Einheit unseres Volkes willen dringend wünschen, daß dieser radikale Sozialismus lebe — daß er auflebe. Es ist ganz klar, daß nur eine ernsthaft neue Schweiz überhaupt *leben* kann, als Schweiz, als lebendiges Glied der Völkerwelt leben kann, daß nur eine völlige Erneuerung von Geist und Gestalt der Schweiz, verkörpert in neuen Persönlichkeiten und einer neuen Führung (wenn wir dieses dubios gewordene Stichwort brauchen wollen), die Schweiz aus dem drohenden Tode in ein neues Leben hineinretten kann.

Wenn wir daraufhin unsern heutigen *Partei-Sozialismus* ansehen, so können wir nur bestätigen, was wir über den letzten Parteitag der Sozialdemokratie gesagt haben. Es ist, besser gesagt, in der abgelaufenen Session der Bundesversammlung durch die Haltung der Partei auf eine Art und Weise bestätigt worden, die auch über unsere Diagnose noch weit hinausging.

Da war die Petition in Sachen *Hofmeier und Genossen*. Es handelte sich dabei für jedes unbefangene Urteil ganz deutlich um einen Protest gegen das ganze widerrechtliche Verhalten des Bundesrates in seinem Kampfe gegen den Kommunismus.¹⁾ Selbstverständlich hätte eine wirklich sozialistische Partei mit dem Herzen auf dem rechten Fleck diesem Protest zustimmen müssen. Was tat die sozialdemokratische Fraktion statt dessen? Beherrscht von dem kleinlichsten Ressentiment gegen die Kommunisten erfand sie die Ausrede, sie würde wohl für eine Gesamtamnestie stimmen, aber nicht für die von bloß einigen wenigen, zu deren Gunsten man Propaganda machen wolle — was von ferne nicht die Absicht der Petenten war — und erleichterte so der Reaktion auf die willkommenste Art ihr Geschäft. Es blieb zwei Bürgerlichen: Maag und Moeschlin, vorbehalten, für die Petition zu stimmen, die immerhin über 70 000 Unterschriften trug.

Noch krasser ist der andere Fall. Noch einmal schlägt eine Welle von Menschen, die sich vor dem Terror einer wilden Tyrannei in das „Land der Freiheit“ flüchten wollen, an unsere Grenzen. Noch einmal wird die Schweiz an diesem lebenswichtigen Punkte auf die Probe gestellt. Und noch einmal ist die Schweiz in Gefahr, aus Selbstsucht, Herzenshärte und ungläubiger Angst zu versagen, den „Fremdling“ von der Grenze weg ins Verderben zu stoßen. Jedoch regt sich dagegen ein wenig das soziale und christliche Gewissen. Aber siehe da — es kommt der Sozialismus, ausgerechnet der Sozialismus, in Gestalt seines „Führers“ *Robert Grimm* und beschwichtigt dieses soziale Ge-

¹⁾ Dieses Verhalten ist in der von dem Petitionskomitee herausgegebenen Broschüre, die den Titel „Recht und Freiheit“ trägt, vortrefflich ins Licht gestellt.

wissen. Er läßt — ob wohl mit oder ohne Auftrag? — wissen, daß die Gewerkschaften vor der Konkurrenz dieser Unglücklichen Angst fühlten, daß also Vorsicht geboten sei — und Herr von Steiger hat auf diese Rede seines Freundes Grimm hin leichtes Spiel.

So wird überall unser Sozialismus zum Beruhiger der bürgerlichen Welt. Man kann auf der ganzen Linie sagen: „Auch die Sozialdemokratie denkt so.“ Damit bekommen die schlimmsten Anklagen des *einzigsten* Kommunismus gegen die Sozialdemokratie bei uns nachträglich wieder Recht. So wird diese Art von Sozialismus eine neue Stütze der wankenden bürgerlichen Gesellschaft.¹⁾

*

Was wir bitter nötig haben, ist eine ehrliche, tapfere und radikale Opposition — ein Hecht in dem so ungestört gewordenen und so stark bevölkerten schweizerischen Karpfenteich.

Das war eine Zeitlang *Gottlieb Duttweiler*, und das war vielleicht sein größtes Verdienst. Und nun, was für ein Jubel dieser Karpfen — die ja *sprechen* können — auch der sozialdemokratischen, über die vermeintliche Stilllegung dieses Hechtes infolge des innern Konfliktes, der im Landesring zutage getreten ist und mit dem Austritt aller Nationalräte der Fraktion geendet hat. Der Schreibende ist nie ein Anhänger des Landesringes oder speziell Duttweilers gewesen. Seine Politik war ihm stets zu „krämerisch“, zu sprunghaft, in gewissem Sinne auch zu demagogisch — wenn man ehrlich reden soll. Aber wenn nun der Hecht fehlt, so ist das noch viel schlimmer als diese Mängel und Fehler Duttweilers und seiner Bewegung.

Typisch für die Art, wie man die äußere Gefahr und den durch sie erwachten Patriotismus von „oben“ her benützt, ist der Vortrag, den Bundesrat *Kobelt* vor einiger Zeit an der Tagung des *Bundes Schweizerischer Frauenvereine* in St. Gallen gehalten hat. Er redet eindringlich und ausführlich von den *Pflichten* und *Tätigkeiten* der schweizerischen Frau in der heutigen Lage und spart mit dem Lobe nicht. Aber weiß er auch etwas von ihren *Rechten*? Vielleicht vom Stimm- und Wahlrecht der Frau, das man der Schweizerin nicht vorenthalten dürfe, bis

¹⁾ Wie dies auch auf andern Linien gilt, zeugt die Stellung *Grimms* zu dem Problem des *Rheinwald*. In der „Tagwacht“ veröffentlicht Pfarrer Felix in Splügen einen ganz vortrefflichen, durch und durch sachlichen Artikel gegen die projektierte Verwüstung seines Tales. (Es ist eine Ehre für die „Tagwacht“, daß sie diesen Artikel aufnimmt, sogar an die Spitze stellt.) Sofort stellt sich Grimm mit einem Gegenartikel ein. Er beschränkt sich aber nicht auf mehr oder weniger sachliche Argumente, sondern wirft Felix „Demagogie“ vor (man denke: *Grimm* wirft Felix Demagogie vor!) und flunkert von „Theologie“, wo sich Felix bloß mit ein paar Worten gegen einen Materialismus wendet, der in dieser Sache nicht den Ausschlag geben dürfte. Dieser Materialismus ist aber *Grimms* „Theologie“! Freilich ist es nicht der Materialismus von Karl Marx, sondern der von Grimm und leider ziemlich vielen sozialistischen Gesinnungsgeoffen.

die letzte Negerin Afrikas es hätte, und noch länger? Kein Hauch davon! Aber das ist auch typisch, daß aus der Mitte dieser Versammlung keine Frau ihn darüber zu interpellieren wagte. Wie groß ist unsere Obrigkeitsdevotheit, ist unser demokratischer Servilismus geworden!

*

Ein ganz seltsamer Versuch der totalen Militarisierung unseres Volkes ist die neue Zeitung „*Armee und Volk* — Organ für vaterländische Gefinnung, Bereitschaft und Unabhängigkeit der Schweiz“. Herausgeber ist jener Oberst *Oskar Frey*, der sich durch seine Theorie bekannt gemacht hat, daß unsere militärische Verteidigung wesentlich auf der Möglichkeit beruhe, die Alpendurchgänge zu sperren. General Guisan schreibt ein Vorwort dazu. Der Zweck des neuen Organs ist, das ganze Leben der Schweiz vom Standpunkt eines gewissen Militärpatriotismus aus zu beeinflussen. Das Programm ist freilich so verschwommen als möglich. Wenn es in dem Einleitungsartikel des Herausgebers heißt: „Erstens haben wir uns vorgenommen, keine *Phrasen* zu dreschen, keine ‚Propaganda‘ zu machen“, so ist festzustellen, daß das Blatt nicht nur ausschließlich einer bestimmten Propaganda dienen soll, sondern daß sein Text auch fast ausschließlich aus Phrasen besteht. Eine Ausnahme macht bloß der Artikel eines Dr. Oskar Stampfli gegen das Programm „*Neue Schweiz*“.

Unter solchen Umständen ist das Blatt bloß als *Symptom* der Erwähnung wert. Es scheint übrigens auch nicht allen Militärs willkommen zu sein.

*

Es geschieht in diesem Zusammenhang, im Blick auf diese tödliche Stagnation des schweizerischen Lebens — deren außenpolitischen Aspekt wir wiederholt hervorgehoben haben — wenn wir die Frage stellen: denkt man auch da und dort ein wenig darüber nach, was diese immer neuen „*Landesverräter*“ bedeuten, die vor unsere Militärgerichte kommen? So neuerdings wieder 24 auf einmal. Wobei die, welche entdeckt werden und vor Gericht oder gar vor die Gewehrläufe kommen, selbstverständlich nicht die einzigen, sondern nur ein Symptom sind. Sollte dieses geistige Unkraut auf dem Acker des schweizerischen Lebens — das noch 1914 bis 1918 nicht vorhanden war — nicht wesentlich daraus zu erklären sein, daß auf diesem Acker keine genügend wertvolle Saat gepflanzt wird?

Das zu bedenken wäre heilsamer als alle patriotische Entrüstung. Es ist übrigens beachtenswert, daß nun keine *Todesurteile* mehr gefällt worden sind. Sollte man doch ein wenig vor solchem immer neuem Blutvergießen zurückschrecken? Man hätte aber besser damit gar nicht angefangen, sondern die Rettung der Schweiz von Anfang an nicht von den Gewehrläufen erwartet.

L. R.